Der Krieg und die Nerven.

Von Prof. Dr. **Weygandt**.
Direktor der Staatsirrenanstalt Friedrichsberg in Hamburg.

Am 3. September hielt der Redner bei einer der preußischen Landwehrbataillone eine Ansprache, in der er unter anderem sagte, auch der einfache Mann könne durch die Erhaltung seines Humors und Gleichmuts nach Ausbruch des Krieg mit Recht als eine Verstärkung unsrer Heere gelten, unsre Waffen stärken und fördern.

Tatsächlich handelt es sich dabei nicht um die Anwendung jener idealen Heldenpflichten unserer Urgroßeltern, die die Verleugnung physischer Eigenschaften, die Abtötung aller Nervenempfindlichkeit und Nervenschwäche als eine Voraussetzung des Heldentums ansahen, sondern es ist nur eine Umbildung oder auch ein Fortschreiten für einen physischen Zweck, in höherer Linie für das seelische Wohlgemeintsein und die seelische Tüchtigkeit und Widerstandsfähigkeit.

Seelische Erscheinungen im eigentlichen Sinne sind ja zum Glück nicht allgemeinhin bei unseren Kriegern. Nicht selten waren ursprünglich Nervenleiden, weil im Mandschurei-Feldzug wie auch bei der Südwestafrika-Expedition Geistesstörungen nicht ganz selten vorkamen. Freilich trugen bei den Russen der Alkoholmißbrauch und bei den Deutschen die ungeheuren Strapazen, vor allem der Wassermangel, ganz wesentlich dazu bei.

Aber auch ohne daß eine bestimmte Krankheit, Schwermuth oder Verwirrtheit u. s. w., zum Ausbruch gelangt, prägen die seelischen Zustände doch bei den verschiedenen Truppen, wie auch zu den verschiedenen Zeiten, ganz außerordentliche Unterschiede. Auf die Höhe der seelischen Leistungsfähigkeit kommt es in letzter Linie wahrhaftig am allermeisten an. „Es ist der Geist, der sich den Körper baut", das gilt auch für die kriegerischen Leistungen, für die selbstverständlich von langer Hand die nöthige Grundlage in Friedenszeit vorbereitet sein muß. Der Begriff „gute Nerven" läßt sich für den tüchtigen Soldaten in die drei populären psychischen Faktoren auflösen: Muth, Geschicklichkeit und Ausdauer.

Vom Muth singen die ältesten Kriegslieder, aber doch ist auch diese wesentliche Kriegstugend nicht immer die gleiche gewesen. Thatsächlich haben sich die Leistungen des Muthes in geschichtlicher Zeit beträchtlich gesteigert. Es handelt sich bei der Todesverachtung eines Soldaten ja nicht um ein blindes Draufgängerthum, nicht um ein Funktionieren als Kanonenfutter, wie es bei wilden Völkerschaften in Kolonialkriegen gegenüber der modernen Kriegstechnik vielfach vorkam, sondern darum, daß der einzelne bewußt den Gefahren entgegengeht. In dieser Hinsicht sind die Leistungen der verschiedenen Völker nicht gleichwerthig. Der Massenandrang ahnungsloser sarmatischer Horden gegen die Wälle von Przemysl steht psychisch gewiß nicht auf der gleich hohen Stufe, wie der Sturm Generals v. Emmich und seiner wohlkultivirten Hannoveraner auf die Forts von Lüttich.

Zweifellos vermag der Glaube an ein Kismet und an ein Jenseits die todesmuthige Tollkühnheit zu steigern. In dieser Hinsicht haben gerade die Anhänger des Islams wie auch die Japaner etwas voraus vor vielen von Skeptik durchsetzten Europäern.

Sicher aber ist, daß das Auftauchen bedrohlicher Gewalthalen unbekannter Herkunft zunächst auf den Muth niederdrückend wirkt, während die klare Kenntniß vom Wesen der Gefahr schließlich eine Gewöhnung daran und einen Triumph über sie hervorbringt. Mit Kraft und kreisförmem Panzer läßt Horaz den Mann gerüstet sein, der zum erstenmal die Fahrt auf die See wagte. Noch heute gehen viele Binnenländer ungern auf das Wasser, das keine Balken hat; vor mehreren Jahren hörte ich einmal, daß die Schaar Konfirmanden eines Dörfchens, das nur eine Stunde vom Rhein entfernt liegt, den Eintritt in das Leben auch durch eine Rheinfahrt feiern wollte, aber schließlich die weiblichen Theilnehmer das Dampfschiff nicht zu betreten wagten. Uebrigens findet man auch in englischen Familien nicht selten eine Furcht vor dem „Crossing the Channel". Dem Küstenbewohner ist so etwas völlig fremd, für den Hanseaten bedeutet eine Seereise nach Chile keinen größeren Entschluß als dem Binnenländer eine Reise nach Tirol.

Als die erste deutsche Eisenbahn eröffnet werden sollte, vor noch nicht achtzig Jahren, zwischen Nürnberg und Fürth, da erstattete die medizinische Fakultät zu Erlangen ein Gutachten, in dem sie das Unternehmen als höchst gefährlich selbst für den Zuschauer bezeichnete, dem der Anblick einer so rasenden Geschwindigkeit die Sinne verwirren könnte. Heute hält man im Automobil auf dem exponirten Sitz neben dem Chauffeur im 75-Kilometer-Tempo auf offener Landstraße gemüthsruhig sein Mittagsschläfchen.

Luftfahrten erschienen vor Kurzem noch als etwas besonders Waghalsiges, trotz der beträchtlichen Leistungen bei der Belagerung von Paris. Wer 1878 auf der dortigen Weltausstellung im Ballon captif aufgefahren war, brachte stolz eine Bronzemedaille von 5 Centimeter Durchmesser als Erinnerung an die kühne That mit. Heutzutage sind die Zeppelinfahrten ein vornehmes Vergnügen von Tausenden geworden, ja den Freiballonfahrern und Fliegern erscheinen sie schon etwas omnibushaft und reizlos. Die Fliegerei, die noch vor drei Jahre ungezählte Tausende in das Tempelhofer Feld zu den kurzen Aufstiegen Wrights lockte, ist heute eine selbständige Waffengattung geworden, der es gelang, die Kavallerie in ihrer Aufklärungsarbeit fast gänzlich abzulösen.

Besonders deutlich ist die Leistungssteigerung auch hinsichtlich des Muthes in vielen Zweigen des Sports. Vor allem das Bergkleitern brachte Leistungen hervor, die sich vor 50 Jahren Niemand träumen ließ. Gewiß war die erste Bezwingung des Matterhorn 1865 eine bedeutende Leistung, während gegenwärtig in steilsten Felswänden Dutzende Male im Jahre eine Leistung gelingt, die für den Zuschauer unbeschreiblich aufregend wirkt. Ich erinnere an die Bezwingung der Wand des Mittagskofels, die Ersteigung der Fleitscherwand, die Ersteigung der Cima Grande, die Ersteigung der Cima Ovest, die Ersteigung der Nordwand des Lyskamm, die Ersteigung der Nordwand des Matterhorn, die Ersteigung der Nordwand des Eiger, der Nordwand des Dreizinkenkopfs, der Nordwand des Piz Badile, der Nordwand des Piz Palü, der Nordwand des Piz Roseg, der Nordwand des Piz Bernina, der Nordwand des Piz Cengalo, der Nordwand des Piz Scerscen, der Nordwand des Piz Zupò, der Nordwand des Piz Cambrena